

Mussaf

Magazin der
Hochschule für
Jüdische Studien

1/07

Grußwort von Bundes-
präsident Horst Köhler
anlässlich des Besuchs
der Hochschule für
Jüdische Studien

Vorlesungsverzeichnis



החגית בו
יוםם
ולילה | HOCHSCHULE FÜR
JÜDISCHE STUDIEN
HEIDELBERG



INHALT

Grußwort von Bundespräsident Horst Köhler
anlässlich des Besuchs
der Hochschule für
Jüdische Studien

Seite **5-7**



Jüdische Sammler und ihr
Beitrag zur abendländischen
Kultur der Neuzeit

von Annette Weber

Seite **15/16**



Barrieren – Passagen
Ein neues Forschungsprojekt
des Ignatz-Bubis-Lehrstuhls

von Frederek Musall

Seite **17/18**



EDITORIAL 3

Interview mit Prof. Dr. Alfred Bodenheimer
Große Schritte vorwärts 4

Grußwort von Bundespräsident Horst Köhler
anlässlich des Besuchs der Hochschule für
Jüdische Studien am 7. Februar 2006
in Heidelberg 5-7

Unser Gespräch mit Horst Köhler
Die Studierendenvertretung berichtet 7

Der Meister und sein Schüler:
Salomo Jizchaqi (Raschi) und R. Josef Qara 8/9

VORLESUNGSVERZEICHNIS
der Hochschule für Jüdische Studien 10/11

Wissenschaftliche Vortragsreihe 12

Kultusbeauftragtenkonferenz (KBK) des
Zentralrats an der HfJS 13/14

Jüdische Sammler und ihr Beitrag zur
abendländischen Kultur der Neuzeit
Ein Symposium des Lehrstuhls für Jüdische Kunst 15/16

Barrieren – Passagen
Ein neues Forschungsprojekt des
Ignatz-Bubis-Lehrstuhls untersucht das
Verhältnis zwischen Juden und Nicht-
juden im Spanien des Mittelalters 17/18

Heidelberger Hochschulreden 19

Studiengänge ab Wintersemester 2007/08 20

Impressum

Herausgeber: Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, Redaktion: Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, Dr. Esther Graf, Druck: NINO Druck GmbH
Gestaltung: SIELER Kommunikation und Gestaltung GmbH

Prorektor Prof. Dr. Johannes Heil

Umbau, Pessach und Passagen – Alfred Bodenheimer neuer Rektor



Foto: Caspar Battegay

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Von einer Ära spricht man stets mit Bedacht und meist nur im Nachhinein. Hier darf es zu Anfang geschehen: die Ära Bodenheimer hat begonnen.

Das Kuratorium der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg hat Professor Alfred Bodenheimer bei seiner Herbstsitzung 2006 auf sechs Jahre zum Rektor gewählt. Wer da sagt, alles komme nun in geordnete Bahnen, hat gewiss recht. Das ist aber beileibe nicht alles. Deshalb auch zeigte sich Bundespräsident Horst Köhler bei seinem Besuch der Hochschule im Februar sichtlich beeindruckt vom regen Geist, der an der Hochschule herrscht und von ihren künftigen Perspektiven.

In der Tat ist in den vergangenen zwei Jahren ein umfassender struktureller Umbau der Hochschule vollzogen worden, der äußerliche folgt alsbald. Jetzt starten zum Wintersemester die neuen Studiengänge. Sie werden künftig die Ausrichtung der Hochschule stärker gliedern und in Hinblick auf Wissenschaft, Lehramt, Gemeindearbeit und Rabbinatsaus-

bildung deutlich profilieren. Gemeinsam mit der Universität Heidelberg sind weitere kooperative Studienangebote entwickelt worden. Zum Wintersemester sollen erstmals auch alle sieben Fachlehrstühle der Hochschule regulär besetzt sein. Alfred Bodenheimer hat diesen strukturellen Umbau als Erster Prorektor gemeinsam mit dem Kuratorium der Hochschule und seinem Vorsitzenden, Professor Salomon Korn, tatkräftig angeleitet. Lehrende, Mitarbeitende und Studierende in den Hochschulgremien und Arbeitsgruppen haben an diesem Umbau mitgewirkt.

Zwei Beiträge dieses Hefts zeigen, dass die Hochschule auch auf der Forschungsseite weiter zulegt. Frederek Musall M.A., der an der Hochschule promoviert wurde, hat im Herbst 2006 am Ignatz-Bubis-Stiftungslehrstuhl die Bearbeitung eines zwischen Heidelberg und Berlin angesiedelten Teilprojekts im Rahmen des DFG Schwerpunktprogramms „Integration und Desintegration im mittelalterlichen Europa“ übernom-

men. Gleichzeitig wurde in einem weiteren DFG-Projekt unter Leitung von Professor Hanna Liss am Lehrstuhl Bibel und Jüdische Bibelauslegung die Arbeit zu „Der Meister und sein Schüler“ aufgenommen. Wie der Schüler (R. Josef Qara) den Lehrer (Raschi) liest und fort-schreibt, wie viel Raschi wir überhaupt haben, also auch: wie Wissen transferiert, modifiziert und schriftlich unter das Volk gebracht wird, erforschen Anette Adelman, MA. und Dr. Josef Bamberger am Beispiel von R. Josef Qaras Kommentar zum Zwölfprophetenbuch.

Im Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen steht zu Pessach 5767 alles auf einem soliden Fundament. Der neue Rektor wird darauf aufbauen können. Lehrende, Mitarbeitende und Studierende sind dankbar, dass Alfred Bodenheimer diese Aufgabe übernommen hat.

Wir alle beglückwünschen ihn zu seiner Wahl und wünschen ihm weiterhin allen Erfolg bei seiner Arbeit. Wir freuen uns auf die Ära Bodenheimer.

Interview mit Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, vormaliger Erster Prorektor und jetziger Rektor der HfJS seit Januar diesen Jahres; Professor für hebräische und jüdische Literatur

Große Schritte vorwärts



Foto: Harald Priem

Prof. Dr. Alfred Bodenheimer

Was sind Ihre Aufgaben als Rektor der Hochschule für Jüdische Studien?

Alfred Bodenheimer: Zusammen mit dem Senat und mit dem Kuratorium entwerfe ich Strategien für die zukünftige Ausrichtung der Hochschule und bin für ihre Umsetzung verantwortlich. Ich öffne und pflege Kontakte nach außen und bin für die Gewährleistung der inneren Funktionstüchtigkeit verantwortlich. Das beinhaltet die zeitgemäße Umstellung auf das gestufte Studiensystem Bachelor/Master ebenso wie die Etablierung der Rabbinerausbildung und vieles anderes. Natürlich tut man das nicht alles allein, aber der Rektor muss Dinge anstoßen, gutheißen, modifizieren, zuweilen ablehnen oder eben bestä-

tigen – und am Ende auch gegen außen dafür geradestehen.

Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?

Alfred Bodenheimer: So ein Tag besteht vor allem aus vielen Gesprächen, mit möglichen oder schon bestehenden Kooperationspartnern, mit Professoren und anderen Angehörigen der Hochschule selbst, mit Exponenten aus der Politik, auch mit Vertretern der Medien. Doch nicht immer spielt sich so ein Tag in Heidelberg ab – mit vielen Menschen und Institutionen zu tun zu haben bedeutet auch, öfters unterwegs zu sein – in ganz Deutschland und zuweilen auch im Ausland. Nichtsdestoweniger bleibe ich dabei auch Lehrer und Forscher – das muss in den Tag mit rein.

Was wollen Sie in den nächsten fünf Jahren für die Studierenden erreichen?

Alfred Bodenheimer: Vor allem will ich erreichen, dass ein Abschluss unserer Institution als solcher schon als Qualitätslabel angesehen wird. Zudem

sollten wir durch ein gut strukturiertes Alumni-Netzwerk die Kontakte für Praktika und die Zeit nach dem Studium für die Studierenden optimieren.

Für was werden konkret die Studiengebühren an der HfJS verwendet?

Alfred Bodenheimer: Wir sind eine kleine Institution, und es werden vergleichsweise kleine Beträge zusammenkommen. Ein Ziel ist es, eine feste IT-Administratorenstelle von 50 Prozent einzurichten – bislang lief die Versorgung unserer Informatik auf Minijob-Basis, was zu unhaltbaren Zuständen führte. Das sollte auch nach einer konservativen Berechnung der Gebühreneinnahmen möglich sein. Was mit übrigen Beträgen geschieht, kann dann verhandelt werden, wenn man weiß, in welchem Umfang sich diese bewegen.

In Ihrer Inaugurationsrede vor mehr als einem Jahr entwarfen Sie eine umfassende Vision für die HfJS. Sind Sie Ihrer Vision näher gekommen?

Alfred Bodenheimer: Wir haben große Schritte vorwärts gemacht.



Foto: Harald Priem

INTERVIEW: ESTHER GRAF



Fotos: Bundesregierung/Bergmann

Grußwort von Bundespräsident Horst Köhler

anlässlich des Besuchs der Hochschule für Jüdische Studien
am 7. Februar 2006 in Heidelberg

Wer diesen erhabenen Raum mit seinen wunderbaren Holzvertäfelungen betritt, der spürt sofort, welchen einzigartigen Wert die Alte Aula für die Universität hat. Die Hochschule für Jüdische Studien besitzt keinen imposanten Bau – noch nicht jedenfalls. Und doch weiß jeder, der sie kennt: Die Universität Heidelberg ist zu Recht auch stolz auf sie und weiß ihren einzigartigen Wert zu schätzen.

Die Hochschule für Jüdische Studien ist eine Institution, an der nun schon seit fast dreißig Jahren jüdisches Leben und Denken bewahrt, gepflegt und entfaltet wird, an der sich Lehrkräfte und Studenten den Texten der Hebräischen Bibel und des Talmuds widmen, an der die Geschichte des jüdischen Volkes, seiner Philosophie und seiner Kunst gelehrt wird.

Sehr geehrter Herr Professor Hommelhoff, ich danke Ihnen, dass Sie die Chancen nutzen, die die Hochschule für Jüdische Studien bietet, und mit ihr hervorragend kooperieren. Sie schmückt Ihre Universität. Sie schmückt, Herr Oberbürgermeis-

ter, auch Ihre Stadt. Sie schmückt Baden-Württemberg, sehr geehrter Herr Minister. Ich bin für unser ganzes Land froh, dass wir eine solche Einrichtung wieder in unserer Mitte haben.

Ich sage bewusst „wieder“. Denn bei jedem Schritt durch die Räume der Hochschule für Jüdische Studien schwingen auch Trauer und Schmerz mit. Das, was ist, vermittelt zugleich einen Eindruck davon, was war und was unter der Herrschaft der Nationalsozialisten vernichtet wurde. Millionen Menschen jüdischer Herkunft wurden damals entwürdigt, entrechtet, enteignet, vertrieben und ermordet. Das Grauen kannte keine Grenzen. Eine Religion, ja eine ganze Kultur sollte erlöschen.

Und die meisten merkten nicht einmal, dass man sich der eigenen Wurzeln beraubte, der Basis der jüdisch-christlichen Tradition, in der wir stehen. Daran muss immer wieder erinnert werden – gerade auch hier in der Universität Heidelberg, die einst den „lebendigen Geist“ durch den „deutschen Geist“ meinte ersetzen zu müssen.

1945 konnte sich kaum einer der Überlebenden vorstellen, das Trümmerfeld, das zurückblieb, neu zu bestellen. An eine neue Hochschule für Jüdische Studien war wohl nicht zu denken.

Und doch wurzelten nach und nach neue Triebe im Boden. 1979 gründete der Zentralrat der Juden in Deutschland die Hochschule für Jüdische Studien. Der Ausbildungsbetrieb begann, wenn auch immer wieder neue Hürden genommen werden mussten. Als Sie, Herr Professor Bodenheimer, vor einem guten Jahr ihre Antrittsvorlesung hielten, waren alle froh, dass endlich wieder ein Leiter jüdischen Glaubens für die Institution gefunden worden war. Und ich habe mich gefreut, dass Sie selbst die Aufgabe mit Begeisterung annehmen. Heute nun sind alle Lehrstühle besetzt, so dass Sie, liebe Studierende, die gesamte Breite des Lehrangebots nutzen können.

Ihre Fähigkeiten sind gefragt: Die jüdischen Gemeinden bewältigen den Zustrom Zehntausender neuer Mitglieder aus den ehemaligen Sowjetrepubliken. Dazu braucht es Men-



schen, die qualifiziert und kompetent über ihren Glauben Auskunft geben können. Es liegt in unser aller Interesse, dass dieses Bedürfnis auch befriedigt werden kann. Ich wünsche mir deshalb, dass alle jüdischen Institutionen und die öffentlichen wie die privaten Förderer Hand in Hand arbeiten. Mein Besuch hier gilt allen, die sich mit darum mühen, dass den wachsenden Gemeinden gut ausgebildeter theologischer Nachwuchs zu Verfügung steht. Denn dass sie wachsen, ist ein Segen für unser Land. Zwar bleibt vieles aus der Zeit vor 1933 unwiederbringlich verloren, aber es gibt einen hoffnungsvollen Neuanfang.

Das Interesse am Judentum – an der Religion, an der Kultur – ist groß in unserem Land und es geht weit über die Begeisterung für Klezmer-Musik hinaus. Die neue Synagoge in München kann den Besucheransturm kaum bewältigen. Das Jüdische Museum in Berlin findet viel Anklang. Und unter Ihnen, liebe Studierende, sind viele Nichtjuden, die aus Interesse das Fach Jüdische Studien gewählt haben. Das finde ich sehr schön.

Der Austausch, der dadurch stattfindet, ist wichtig. Denn wer eine Synagoge oder ein jüdisches Museum besucht, wer jüdische Schriftsteller, Theologen und Philosophen liest, der entdeckt viel Bekanntes.

Das Fremde verliert seine trennende Kraft. Vorbehalte werden entkräftet. Ein Dialog beginnt.

Machen wir uns nichts vor: Die Träume von einer stärkeren Unbefangenheit jüdischen Lebens in Deutschland stoßen sich auch heute an einer Wirklichkeit, in der es offenen und latenten Antisemitismus gibt. Sind die Anständigen in unserem Land wachsam genug? – Das mag sich manch einer fragen: angesichts persönlicher Beleidigungen, Hakenkreuzschmierereien auf jüdischen Friedhöfen und angesichts der traurigen Notwendigkeit, jüdische Einrichtungen und Gotteshäuser durch die Polizei schützen zu müssen.

Wachsam sein heißt: Die Missstände beim Namen zu nennen, klare Grenzen zu ziehen, aufzuklären und zu vermitteln. Viele Bürger handeln bereits danach. Aber: Ich denke, es muss noch mehr geschehen.

Und jeder, wirklich jeder Einzelne, ist aufgefordert, das Seine für ein friedliches und tolerantes Miteinander beizutragen und dort einzuschreiten, wo alte und neue Reflexe von Rassismus und Antisemitismus sichtbar werden.

Gerade Menschen, die Vorbild sein können für junge Leute, sollten scharf nachdenken, wessen Gedanken sie vertreten. Der Umgang mit der Vergangenheit ist all zu oft noch von Unüberlegtheit und Unachtsamkeit geprägt.

Bewusstsein für die Vergangenheit und entsprechende Wachsamkeit heute ist Voraussetzung dafür, dass sich etwas verändert. Wahres Engage-

ment entsteht, wenn jemand sich etwas zu Herzen nimmt und handelt. Das gilt für die Arbeit an den Schulen und in den Gemeinden, für konkrete Aktionen und symbolische Gesten. Leere, formelhafte Bekenntnisse bringen uns nicht weiter.

Deshalb plädiere ich auch vehement für Ehrlichkeit. Wir müssen genau wissen, wo wir in der Aufarbeitung der Vergangenheit und im Kampf gegen Antisemitismus und Fremdenhass stehen. Der Antisemitismusforscher Wolfgang Benz hat einmal geschrieben: „Aufgeregter Alarmismus, der unentwegt vermutet, die Situation sei so ernst wie nie zuvor und der überall Judenfeindschaft argwöhnt, steht dem Verständnis des Phänomens ebenso im Wege wie die selbstzufriedene Gewissheit, Antisemitismus sei den Deutschen fremd, und das, was Juden ängstige, entspringe deren Einbildungskraft oder Überempfindlichkeit.“

Damit bin ich wieder bei der Wissenschaft. Um einschätzen zu können, wo wir stehen und was die nächste Zeit uns bringen könnte, brauchen wir kompetente Analysen. Um aufzuklären, zu vermitteln, bedarf es kluger Köpfe, die tief in ihr Metier eindringen und ihr Wissen weitergeben. Bildung ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Gesellschaft.

Und sie ist der Schlüssel, um hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen. Aber wem sage ich das! Für Studierende der Jüdischen Studien ist der Wert der Bildung selbstverständ-



Fotos: Bundesregierung/Bergmann

lich. Sie werden das Zitat aus dem Talmud kennen: „Sobald der Knabe zu sprechen beginnt, spricht sein Vater mit ihm in der heiligen Sprache und lehrt ihn die Tora. Spricht er nicht mit ihm in der heiligen Sprache und lehrt er ihn nicht Tora, so ist es, als ob er ihn begraben würde.“

Nun zeigen die Professorinnen und Studentinnen hier im Saal: Die Zeiten ändern sich. Aber die Essenz der Aussage bleibt aktuell wie eh und je.

Sehr geehrter Herr Professor Korn, meine Damen und Herren, der Zentralrat der Juden in Deutschland hat

sich mit der Hochschule für Jüdische Studien hohe Ziele gesetzt. Ich wünsche Ihnen, dass Sie sie verwirklichen können: zum Wohl aller Juden in unserem Land und zum Wohl aller Menschen, die in Deutschland leben. ■

Unser Gespräch mit Horst Köhler

Bundespräsident Horst Köhler traf im Rahmen seines Heidelberg-Aufenthalts Studierende der Hochschule für Jüdische Studien.

Schon im Vorfeld herrschte Aufregung und Anspannung sowohl unter Studierenden und Lehrenden der Hochschule als auch unter den Organisatorinnen des Besuchs. Horst Köhler war es nicht nur ein Anliegen die Hochschule zu besichtigen und deren Rektor kennen zu lernen. Seine große Bitte war es auch, mit jüdischen und nichtjüdischen Studierenden der Hochschule ins Gespräch zu kommen, um mehr von ihnen über ihre Motivationen, ihr Studium und ihre Zukunftswünsche zu erfahren.

Als Studierendenvertretung der Hochschule für Jüdische Studien hatten wir zusammen mit vier weiteren Studierenden die Gelegenheit im Anschluss an Horst Köhlers Rede in der Aula der Alten Universität Heidelberg, den Bundespräsidenten persönlich zu treffen und ihm unsere Fragen und Anliegen darzulegen.

Nach einer formellen Begrüßung saßen wir mit ihm am Tisch. „Erzählt mir ein bisschen von euch. Ich möchte eure Perspektive kennen lernen.“ – so in etwa lauteten seine ersten Worte.

Wir erzählten ihm, warum wir die HfJS als Studienort gewählt haben und welche Berufsziele wir verfolgen. Horst Köhler war sehr interessiert und offen für unsere Belange und Ansichten. In einem regen Austausch sprachen wir mit ihm über Zukunftsängste, Juden in Deutschland, deutsche Erinnerungskultur, Antisemitismus und Israel. Aber auch private Themen kamen zum Zug, denn der Bundespräsident erzählte aus seiner Studienzeit. Als einziges von acht Kindern einer Flüchtlingsfamilie hat er sich sein Studium selbst finanziert und dabei auch um sein Studienrecht gekämpft. Während in den 60er Jah-

ren durch die Studentenrevolte so manche Vorlesung boykottiert wurde, leistete er Widerstand gegen den Widerstand: „Lasst mich rein, ich will studieren!“

Dass wir uns mit dem Staatsoberhaupt Deutschlands über das hiesige jüdische Leben und andere Themen austauschen durften, war für uns eine einmalige wertvolle und interessante Erfahrung. Auch den Menschen Horst Köhler kennenzulernen rundete die Begegnung vollends ab. Zum Abschied spendete er uns noch ein paar Mut machende Worte: Nicht aufgeben, an den Idealen festhalten und für seine Ziele kämpfen. Diese Worte machen wir gerne zu unserem Lebensmotto. ■

VON JONATHAN WALTER, LUKAS LEHMANN UND JOHANNA MICHEL
(STUDIENDENVERTRETUNG)

Der Meister und sein Schüler: Salomo Jizchaqi (Raschi) und R. Josef Qara

Ein von der DFG gefördertes Projekt untersucht die Weitergabe und Verbreitung rabbinischer Weisheit im Mittelalter.

Wir alle kennen wohl die eine oder andere mittelalterliche Lernszene, die sich in Fülle in den hebräischen Handschriften finden. Oftmals sind heranwachsende Männer abgebildet, die vor ihrem Lehrer stehen oder sitzen, manchmal auch mit einer Wachstafel in der Hand: junge Männer auf dem Weg zur ‚Einsicht‘. Wodurch sich Vernunft und Einsicht auszeichnen, hat Raschi in seinem Kommentar zu Ex 31,3 treffend beschrieben: Weisheit sei das, was ein Mensch von anderen hört und (dabei) lernt. Tiefere Einsicht (tevuna) sei hingegen etwas, das er mit seinem Verstand selbst lernt, und zwar auf der Basis des Stoffes, den er (schon) beherrscht. Vor der Einsicht kommt also zunächst die Weisheit, das Wissen, das er bei einem Lehrer hörend erworben hat, ähnlich den heutigen Studierenden, die sich in einer Vorlesung Notizen machen und, wenn sie schlau genug sind, vielleicht das eine oder andere Mal darüber ‚nachdenken‘. Während aber der heutige Studierende die Weisheit seiner Lehrer und Lehrerinnen schwarz auf weiß (oder auch elektronisch) nach Hause tragen kann, um sich später nochmals damit zu beschäftigen, so war der mittelalterliche jüdische studiosus in einer nicht so komfortablen Lage. Eine Wachstafel war ja nicht unbegrenzt aufnahmefähig (Pergament eignet sich nicht zum schnellen Mitschreiben!), und ein Lehrer konnte auch nicht einfach auf die ISBN-Nummer seines jüngst veröffent-

lichten Lehrbuches verweisen, damit sein Buch ‚in aller Munde sei‘.

Wie hat eigentlich, so fragen wir uns, der jüdische Lehrer im Mittelalter seine Weisheit schriftlich unter Volk gebracht? Nicht einmal bei Raschi wissen wir dies sicher: Schrieb er selbst, oder schrieben seine Schüler und ließen Mitschriften in der Art von ‚Vorlesungs-Skripten‘ (kuntresim) kursieren? Und wenn ja: Wieviel ‚Original-Raschi‘ haben wir dann? In welcher Form kam seine Lehre bei seinen Schülern an, und wie haben sie des Meisters Lehren verbreitet? Haben sie selbst auch eigene Kommentare verfasst, die darin aber im weitesten Sinne immer noch aus Raschis Lehrhaus stammten?

Mit diesen Fragen beschäftigt sich ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt, das am Lehrstuhl für Bibel und Jüdische Bibelauslegung angesiedelt ist. Anette Adelman, MA, und Dr. Josef Bamberger forschen zum Kommentar zum Zwölfprophetenbuch des jüdischen Bibelauslegers Josef ben Schim'on Qara (ca.1050-1125). Dieser war ein Schüler des Raschi und gehörte in den engeren Kreis der nordfranzösischen Exegeten im Mittelalter, die den Text streng nach dem Literal-sinn (‚Peschat‘) auszulegen suchten. Über das Verhältnis der Kommentare des Qara zu den Raschi-Kommentaren ebenso wie über die Art der Kommentierung besteht

wie in fast allen Fragen, die die mittelalterliche Kommentarliteratur betreffen, kein Konsens: Manche sind der Ansicht, Josef Qara habe als erster die Raschi-Kommentare kopiert und dabei eigene Ergänzungen beigelegt. Andere nehmen gleich mehrere Arbeitsgänge des Qara selbst an, verweisen aber gleichzeitig auf mögliche Konfusionen, die spätere Tradenten und Kopisten in die Textüberlieferung eingebracht haben. Wollte R. Josef Qara also eigene und von Raschi unabhängige Kommentare verfassen? Wollte er Raschis Kommentare nur ergänzen? Oder war es vielleicht so, dass ursprünglich selbstständige Auslegungen R. Josef Qaras von Späteren dem Raschi-Kommentar ‚untergeschoben‘ wurden, weil Raschi bereits eine geachtete (v.a. halachische) Autorität war, und auch die Kommentare R. Josef Qaras unter der Flagge des großen Weisen aus Troyes sicherer zu segeln schienen?

Mögliche Antworten sind hier nur über eine genaue Bearbeitung der zumeist nur handschriftlich überlieferten Kommentare zu gewinnen. Deshalb soll einmal exemplarisch ein Kommentar des R. Josef Qara, der Kommentar zum Zwölfprophetenbuch, ediert, kommentiert und übersetzt werden. Die Sichtung und Aufarbeitung der Handschriften unter Einbeziehung bisher bekannter Textfragmente lässt einen exemplarischen Überblick zur Textgeschichte des Kom-

mentars und zur nordfranzösischen Kommentartechnik und -überlieferung erwarten. Technisch befinden wir uns dabei allerdings nicht im Mittelalter: Ziel des Projektes ist die computergestützte Erfassung und editionstechnische Aufbereitung aller bislang dem R. Josef Qara zugeschriebenen Textzeugen in Manuskriptform sowie etwaiger Text-Parallelen, die bislang als Raschi-Kommentare firmieren. Darüber hinaus soll eine kommentierte Übersetzung ins Deutsche angefertigt werden. Gleichzeitig wird eine Präsentation und wissenschaftliche Weiterverwertung des Materials in einer elektronischen Editionsform angestrebt.

HANNA LISS

Die Internetplattform Medieval Jewish Studies online

Was macht ein Geisteswissenschaftler, wenn er mit seinem Latein am Ende ist? Er kann Bücher konsultieren, die schlauer sind als er. Oder er geht zu einem Kollegen und bittet ihn um Rat. Oder: Er baut ein virtuelles Informationsnetz auf, in das Wissenschaftler unterschiedlichster Fachrichtungen und Nationen stets das neueste Wissen einspeisen. Unser Wissenschaftler ist dann endlich nicht mehr darauf angewiesen, welche Diät sich seine Universität gerade auferlegt.

Das jüdische Mittelalter ist ein Forschungsfeld, auf dem man allenthalben auf fremde Sachgebiete geraten kann. Denn immerhin haben die Juden im Mittelalter in den verschiedensten Ländern gelebt, die unterschiedlichsten Sprachen gesprochen und eine Vielzahl von Schriften in unterschiedlichsten Genres hinterlassen. Will man also nicht nur ein Spezialgebiet bearbeiten, sondern die gesamten Lebensumstände und Denkgewohnheiten der damaligen Juden zumindest als Hintergrundbild auf dem Schirm



Lernszene, Mischne Tora (Fragm.), ca. 1450, Oberitalien

haben, dann ist man auf ein dichtes Informationsnetz angewiesen

Aus diesem Grund haben wir damit begonnen, ein solches Informationsnetz aufzubauen, und über zwanzig Forscher und Forscherinnen aus Israel, den USA und Europa davon überzeugen können mitzumachen. Die Plattform ist interdisziplinär ausgerichtet und umfasst die Gebiete Geschichte, Liturgie, Philosophie, Bibel- und Talmudkommentare, Responsen, Kunst und profane Literatur. Damit das Informationsnetz auch wirklich funktionieren kann, haben wir verschiedene Portale vorgesehen, in denen die Wissenschaftler Informationen austauschen und über anstehende Themen virtuell diskutieren können. Als gemeinsame Sprache haben wir Englisch gewählt. Hauptverantwortliche für dieses Projekt sind Hanna Liss (Main Editor) sowie zwei Ko-Editoren: Johannes Heil, Heidelberg und Susan Einbinder, Cincinnati, USA.

Im Zentrum steht die Online-Zeitschrift Medieval Jewish Studies online. Hier können Beiträge veröffentlicht und diskutiert werden. In einem weiteren Portal sollen Quellen zur Geschichte und Literatur der Juden veröffentlicht werden. Daneben soll aber auch ein Kommunikations-Forum die Möglichkeit bieten, dass sich Wissenschaftler Rat und Informationen holen

können, wenn sie der Hilfe kompetenter Kollegen benötigen. Auch ein Forum für den wissenschaftlichen Nachwuchs soll eingerichtet werden. Dies alles braucht seine Zeit, aber immerhin geht die erste Nummer der Zeitschrift demnächst ‚aufs Netz‘: <http://www.medieval-jewish-studies.com>

BRUNO E. LANDTHALER / HANNA LISS

Bruno E. Landthaler hat die Website bereits konzipiert und gestaltet und ist für die Redaktion verantwortlich. Er lebt als freier Autor und Web-Designer in Frankfurt.



HANNA LISS

Geboren 1964, promovierte 1995 an der Freien Universität Berlin. 2002 habilitierte sie sich im Fach Judaistik/Jüdische Studien an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seit 2003 lehrt sie als ordentliche Professorin das Fach Bibel und Jüdische Bibelauslegung an der HfJS.

Ihre neueste Publikation:

Tanach. Lehrbuch der jüdischen Bibel, Schriften der Hochschule für Jüdische Studien Bd. 8, Heidelberg 2005.

VORLESUNGSVERZEICHNIS DER HOCHSCHULE

LEHRANGEBOT FÜR MAGISTERSTUDIENGANG, STAATSEXAMEN UND RABBINERAUSBILDUNG

BIBEL UND JÜDISCHE BIBEL AUSLEGUNG			
ÜV	Heilige Texte	Prof. Liss	Di 10:15-11:45 R 211
Ü	Ideologie wird Liturgie: eine Einführung in die jüdische Strömung „the reconstructionist movement“	Dr. Böckler/ Frederek Musall, M.A.	Di 14:15-15:45 R 106
Ü	Die Psalmen mit Kimchi	Dr. Böckler	Mi 10:15-11:45 R 106
S	„Durchstreift die Stadt – und schlägt zu“: Gewalt und Ritual im Buch Jecheskel	Prof. Liss	Mi 10:15-11:45 R 209
S	Nachmanides (Ramban) und seine Zeit	Prof. Liss/Prof. Heil	Di 16:15-17:45 R 211
Ü	Der Zwölfprophetenkommentar des R. Josef ben Schim'on Kara	Prof. Liss	Mi 14:15-15:45 R 209
TALMUD, CODICES UND RABBINISCHE LITERATUR			
V/ÜV	Der Talmud und seine intellektuelle Programmatik	Prof. Reichman	Di 10:15-11:45 R 106
Ü	Mechina. Einführung in die rabbinische Literatur	Prof. Reichman/ Alexander Dubrau, M.A.	Di 16:15-17:45 R 209
PS	Die messianischen Ideen – vom Frühjudentum bis Maimonides	Alexander Dubrau, M.A./ Frederek Musall, M.A.	Mo 10:15-11:45 R 209
S	Halacha, Minhag und Gesellschaft	Prof. Reichman	Fr 10:15-11:45 R 106
S	Der Einzelne und das Kollektiv	Prof. Reichman/ Prof. Klein	Do 10:15-11:45 R 106
GESCHICHTE DES JÜDISCHEN VOLKES			
ÜV	Jüdische Geschichte 1919-1945	Prof. Heil	Do 14:15-15:45 R 211
Ü	Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Juden 1919-1945	N.N.	Do 16:15-17:45 R 209
ÜV	Die jüdische Familie in Geschichte und Gegenwart	Prof. Klein	Di 12:00-13:30 R 211
PS	Geschichte des Zionismus	Prof. Klein	Mi 14:15-15:45 R 201
PS	Juden in Heidelberg – Historisches Arbeiten: Mittelalter, Neuzeit, Zeitgeschichte	Prof. Heil / N.N.	Mo 14:15-15:45 R 201
Ü	Workshop: Jiddische und hebräische Quellen zur jüdischen Geschichte	Prof. Klein/ Désirée Schostak M.A.	Do 14:15-15:45 R 209
S	Der Einzelne und das Kollektiv	Prof. Klein/ Prof. Reichman	Do 10:15-11:45 R 106
S	Methode und Praxis der Oral History	Prof. Heil/N.N.	Mo 10:15-11:45 R 106
S	Nachmanides (Ramban) und seine Zeit	Prof. Heil/Prof. Liss	Di 16:15-17:45 R 211
HEBRÄISCHE UND JÜDISCHE LITERATUR (mit Bereich SPRACHWISSENSCHAFT)			
V	Biblische Motive in der modernen jüdischen Literatur	Prof. Bodenheimer	Do 8:15-9:45 Hörsaal Friedrichstr.
PS	Das Unbeschreibliche beschreiben: der Holocaust in der hebräischen und jüdischen Literatur	Prof. Feinberg	Mo 12:00-13:30 Hörsaal Friedrichstr.
PS	„Shlepping the Exile“ – Jüdische Popliteratur	Caspar Battegay, lic.phil.	Di 16:15-17:45 R 106
S	Der ‚neue‘ Jude in der hebräischen Literatur: über den (Miss-)Erfolg einer konstruierten Identität	Prof. Feinberg	Mo 14:00-15:30 Hörsaal Friedrichstr.
	Altsyrische Lektüre	Dr. Nebe	Di 8:00-9:30 Schulgasse 2
	Einführung in die semitischen Sprachen	Dr. Kutty	Do 16-18 Schulgasse 2
	Neuwestaramäisch I	Prof. Arnold	Di 11-13; Do 11-13 Schulgasse 2
PS	Sprache und Literatur der Handschriften vom Toten Meer	Dr. Nebe	Di 16:00-17:30 R 201
S	Jüdisch-Aramäisch II	Dr. Nebe	Mo 16:00-17:30 Schulgasse 2
JÜDISCHE PHILOSOPHIE UND GEISTESGESCHICHTE			
ÜV	Der Mensch als Ebenbild Gottes. Anthropologie und Ethik aus jüdischen Quellen	Prof. Krochmalnik	Mi 10:15-11:45 R 211
ÜV	Zur mittelalterlichen jüdischen Philosophie: Die ‚Gründe der Gebote‘ Beginn: 25. April 2007	Prof. Wiedebach	Mi 12:00-13:30 R 211
S	Der Mensch als Ebenbild Gottes in einem Klassiker der jüdischen Ethik	Prof. Krochmalnik	Mi 14:15-15:45 R 211
Ü	Ideologie wird Liturgie: eine Einführung in die jüdische Strömung „the reconstructionist movement“	Frederek Musall, M.A./ Dr. Böckler	Di 14:15-15:45 R 106
PS	Maimonides' Kosmologie und Schöpfungslehre Beginn: 25. April 2007	Prof. Wiedebach	Mi 16:15-17:45 R 209
S	Was ist jüdische Philosophie? Beginn: 26. April 2007	Prof. Wiedebach	Do 12:00-13:30 R 201
S	Hermann Cohens Deutung des Jom Kippur Beginn: 26. April 2007	Prof. Wiedebach	Do 14:15-15:45 R 201

Semesterdauer: 1.4.2007-30.9.2007 **Vorlesungsdauer:** 16.4.-28.7.2007

Bitte beachten Sie auch die jeweils aktuellen Ankündigungen unter: <https://lsf.uni-heidelberg.de>

JÜDISCHE KUNST		
ÜV	Jüdisches Bürgertum und die Kunst im 19. und 20. Jahrhundert	Prof. Weber Mo 10:15-11:45 Hörsaal Friedrichstr.
PS	Jüdisches Bürgertum und die Kunst im 19. und 20. Jahrhundert	Prof. Weber Di 10:15-11:45 Hörsaal Friedrichstr. 9
PS	„Du sollst dir kein Bildnis machen ...“ Themen der jüdischen Kunst im Spiegel der Zeit	Jihan Radjai, M.A. Mi 10:00-11:30 Hörsaal Friedrichstr.
S	Das wahrhaftige Bild – Chagall, El Lissitzky und Man Ray zwischen figurativer und abstrakter Kunst	Prof. Weber Mo 16:15-17:45 Hörsaal Friedrichstr.
SE	Monumente zum mittelalterlichen Judentum Exkursionstermine: 22.6.; 29.6.; 13.7.; 20.7.2007 (jeweils ca. 10-14 Uhr)	Prof. Weber
JÜDISCHE RELIGIONSPÄDAGOGIK		
VÜ	Aus dem Holocaust lernen	Prof. Krochmalnik Do 9:00-12:00 R 211
JÜDISCHE RELIGIONSPÄDAGOGIK UND -DIDAKTIK		
PS	Lernen im Untergang	Tamara Guggenheim, M.A. Mo 14:15-15:45 R 106
PRAKTISCHE RELIGIONSLEHRE		
Ku	Veränderungen der Stellung der Frau im Judentum (Jüdische Gender-Studien) Termine: 17. April, 24. April, 8. Mai, 15. Mai, 29. Mai, 5. Juni, 19. Juni, 26. Juni	Rabbiner Dr. Bollag Di 12:15-13:45 R 209
Tu	Einführung in die Jüdischen Studien / Was ist Judentum? (Teil II) Termine: Daten: 17. April, 24. April, 8. Mai, 15. Mai, 29. Mai, 5. Juni, 19. Juni, 26. Juni	Rabbiner Dr. Bollag Di 18:00-19:30 R 106
Ku	Jüdische Medizin-Ethik Termine: 18. April, 25. April, 9. Mai, 16. Mai, 30. Mai, 6. Juni, 20. Juni, 27. Juni	Rabbiner Dr. Bollag Mi 8:15-9:45 R 209
Ku	„Die Goldene Mitte oder: Was ist Masorti?“ – Eine Einführung in die Geschichte, Philosophie und Praxis des konservativen Judentums. Vorbesprechung: Montag, 23.4.2007 12-14 Uhr; erste Sitzung 16-20 Uhr; weitere Termine: 21.5., 12:15-13:45 und 16-20 Uhr; 3.6. ganztags, 4.6. (Uhrzeit wie 21.5.07)	Rabbinerin Ederberg
Ku	Einführung in Aufbau und Inhalt des synagogalen Gottesdienstes Termine: 12. / 13. Juni und 3. / 4. Juli 2007	Kantor Lang Di 14-16 und 18-21 Mi 8-11 R 209, R 109
SPRACHKURSE		
Ku	Hebraicumskurs II (Studierende des 2. Semesters), 10 SWS	Kevin Trompelt, M.A. Mo, Di, Mi, Fr 8:15-9:45 Do 8:15-9:45 R 211; R 209
Ku	Hebraicumskurs I (Studierende des 4. Semesters), 4 SWS	Kevin Trompelt, M.A. Mo 10:15-11:45 Mi 10:15-11:45 R 211; R 201
Ku	Sprachkurs Neuhebräisch für Anfänger II, 3 SWS	Irmi Ben Anat, B.A. Di 10.15-11.45 Do, 10.15-11:00 R 201; R 201
Ku	Sprachkurs Neuhebräisch für Fortgeschrittene II, 3 SWS	Irmi Ben Anat, B.A. Di 12:15-13:00 Do 11:30-13:00 R 201; R 201
Ku	Sprachkurs Neuhebräisch für Fortgeschrittene III, 2SWS	Irmi Ben Anat, B.A. Mi 16.15-17.45 R 201
Ku	Altsyrisch I	Dr. Nebe Mo 9:00-10:30 Schulgasse 2
SONSTIGE LEHRVERANSTALTUNGEN		
LÜ	Sholem Aleichems Roman „Motl Peyse dem khazn“	Désirée Schostak M.A. Di 12-13 R 106
Ü	Syntaktische Untersuchungen im Biblisch Hebräischen	Kevin Trompelt M.A. Do 16:15-17:45 R 106
Ü	Ivrit be-ivrit	Kevin Trompelt M.A. Di 16:15-17:45 Hörsaal Friedrichstr.
KOLLOQUIUM		
		(alle Professorinnen und Professoren) Di 14:15-15:45 Hörsaal Friedrichstr.

Abkürzungsschlüssel:

HfJS HS = Hochschule für Jüdische Studien, Friedrichstr. 9, Hörsaal
R 211/209/201 = Hochschule für Jüdische Studien, Landfriedstr. 12, 2. OG
R 106 = Hochschule für Jüdische Studien, Landfriedstr. 12, 1. OG
LV = Lehrveranstaltung
G = für Gasthörer
Die Räume der HfJS sind nicht rollstuhlgerecht.

Termine im Sommersemester 2007

Wissenschaftliche Vortragsreihe

Eine wissenschaftliche
Vortragsreihe der
Hochschule für
Jüdische Studien

1. Vortrag

Dr. Klaus Herrmann

Freie Universität Berlin

„Die jüdische Konfirmation für Jungen und Mädchen im 19. und 20. Jh. bis zur Shoa“

Mittwoch, 27. Juni 2007, 18:15 Uhr
Neue Universität

2. Vortrag

**Landesrabbiner em.,
Dr. h. c. Henry G. Brandt**

Gemeinderabbiner von Schwaben-Augsburg

**„Reflektionen über die Ästhetik im
Gottesdienst aufgrund der Psalmen“**

Mittwoch, 4. Juli 2007, 18:15 Uhr
Neue Universität

Hörsaal wird noch bekannt gegeben

(Änderungen der Anfangszeiten vorbehalten)

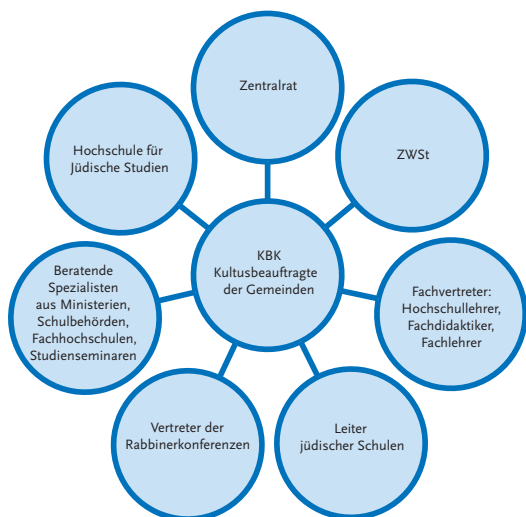
**Die Termine der Vorträge des Ignatz-Bubis-Lehrstuhls
werden im laufenden Semester bekannt gegeben.**



Kultusbeauftragtenkonferenz (KBK)

Am 24. April tagt die 2. Kultusbeauftragtenkonferenz des Zentralrats der Juden in Deutschland (ZR) an der Hochschule für Jüdische Studien (HfJS) in Heidelberg.

SCHEMA I: Die Kultusbeauftragtenkonferenz (KBK)



Geladen sind die Kultus- bzw. Schul- und Unterrichtsbeauftragten der Landesverbände der IKGs bzw. IRGs und der selbständigen Gemeinden, Vertreter des Zentralrates (ZR) und der Zentralwohlfahrtsstelle (ZWSt), Vertreter der beiden Rabbinerkonferenzen, Leiter jüdischer Schulen, Hochschullehrer, sowie Fachdidaktiker und Fachlehrer, die jüdische Religionslehrer ausbilden (SCHEMA I).

Die KBK beschäftigt sich mit Problemen des Jüdischen Religionsunterrichts (JRU), die nicht auf der Gemeinde- oder Landesebene gelöst werden können, mit den nationalen Bildungsstandards und Qualitätskontrollen für den JRU, mit der jüdischen Lehreraus- und -fortbildung, sowie mit der Lehrmittelentwicklung und -prüfung. Auf der 1. KBK am 18. Januar 2006 wurden Fachausschüsse zu jedem dieser Themenkomplexe gebildet und damit beauftragt, in Fach- und Kom-

missionstagungen Fachpapiere vorzubereiten, die der KBK zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt werden (SCHEMA II).

Da die nationalen Bildungsstandards sowohl für den JRU als auch für die Lehrmittelentwicklung und die Lehrerfortbildung grundlegend sind, hat sich die 1. Fach- und Kommissionstagung am 23. Oktober 2006 erst einmal diesem Themenkomplex gewidmet und ein Fachpapier für die 2. KBK vorberei-

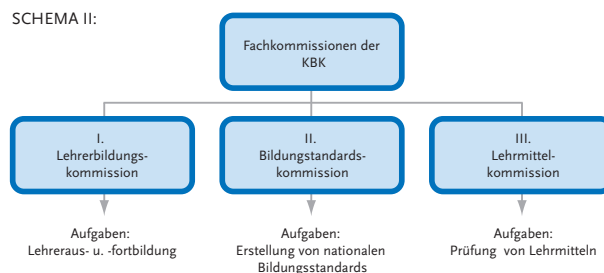
tet. Dazu liegt ein umfassender Bericht vor, der alle Fachreferate und Fachdiskussionen dokumentiert (Das Typoskript ist am Lehrstuhl für Jüdische Religionspädagogik der HfJS erhältlich bei: tamara.guggenheim@hfjs.uni-heidelberg.de). Nach diesem ersten Schritt sollen in den kommenden drei Jahren auf gleiche Weise die beiden anderen großen Themenkomplexe angegangen werden. Der ehrgeizige Dreijahresplan sieht insgesamt folgendermaßen aus:

Oktober 2006	Kommission für Bildungsstandards
April 2007	2. KBK Sitzung zu den Bildungsstandards
Oktober 2007	Lehrmittelkommission
Januar 2008	3. KBK Sitzung
Oktober 2008	Lehrerfortbildungskommission

Nationale Bildungsstandards

Die 2. KBK wird sich hauptsächlich mit den nationalen Bildungsstandards für den JRU befassen. In Folge der Pisa-Studien sollen in allen schulischen Kernfächern Bildungsstandards eingeführt werden. Die Grundlage dafür ist das Klieme-Gutachten aus dem Jahr 2003, das in Anlehnung an anglo-amerikanische und skandinavische Modelle die Vorteile einer output-orientierten Unterrichtskonzeption herausstellt. Bildungsstandards definieren „verbindliche Anforderungen an

SCHEMA II:



das Lehren und Lernen“ (Klieme 2003, S. 4) und umreißen die von den Schülern zu einem bestimmten Zeitpunkt geforderten Kompetenzen. Die Qualität eines Unterrichts kann an der Quantität der Schüler gemessen werden, die entsprechende Testaufgaben zufriedenstellend lösen; diese Testergebnisse sind zugleich auch wichtige Indikatoren bei der Evaluation von Unterricht und Schulen. Die Bildungsstandards ersetzen den input-orientierten Lehrplan aber nicht! Dieser wird vielmehr in größerer Eigenverantwortung der Schulen und Religionsgemeinschaften laufend fortgeschrieben und angepasst, wobei Auflagen der allgemeinen Bil-

dungsreform wie die Modularisierung des Stoffes und Festsetzung von Mindest- oder Regelstandards berücksichtigt werden müssen.

Die Kirchen haben sich der Bildungsreform angeschlossen und arbeiten derzeit an nationalen Bildungsstandards für den Religionsunterricht. 2004 haben die IRGs in Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der HfJS Bildungsstandards für den JRU als Voraussetzung für die vollumfängliche staatliche Anerkennung des JRU eingeführt, der bisher als Schulversuch lief. Der nächste Schritt sind nationale Bildungsstandards für den JRU. Diese eröffnen die Chance, allgemeingültige Maßstäbe auszuarbeiten und die höchst unterschiedlichen, stellenweise auch desolaten Niveaus des jüdischen Religionsunterrichts in der Bundesrepublik durch geeignete Testverfahren allmählich anzugleichen.

Die Entwicklung von Bildungsstandards, die Festlegung von Kompetenzstufen und die Überprüfung durch Musteraufgaben setzt eine Verständigung der Religionsgemeinschaft über die Bildungsziele im jüdischen Religionsunterricht voraus. Welche religiösen Kompetenzen sollen im jüdischen Religionsunterricht schul- und stufenspezifisch vermittelt werden? Wie soll der neue deutsche Jude aussehen

bzw. was soll er können müssen? Das ist für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland eine bildungspolitische Frage ersten Ranges und muss daher auch von ihren politischen Gremien beantwortet werden. Es handelt sich unstreitig um ihr wichtigstes Zukunftsprojekt, denn nur so kann die Gemeinschaft sich in eine gewünschte Richtung reproduzieren. Und nur die politischen Gremien können die Durchsetzung der Bildungsziele, durch die Aus- und Fortbildung von Lehrern, die Bereitstellung von Lehrmitteln, die Prüfung der Lehr- und Lernleistungen garantieren.

Wir können dieses Bild des neuen deutschen Juden am Reißbrett entwerfen, es muss aber von den Bildungsträgern akzeptiert, realisiert und kontrolliert werden. Das heißt jedoch auch, dass die Bildungsstandards einen hohen Grad an Plausibilität und Praktikabilität aufweisen müssen. Die Erwartungen dürfen nicht zu hochgeschraubt, die Ansprüche nicht unerfüllbar, die Ziele nicht jenseits des allgemeinen Bildungshorizonts liegen. Kurz, das Soll soll nicht zu weit vom Haben, der Idealzustand nicht zu weit vom Realzustand entfernt sein. Pläne, die aus jedem Schüler einen Hochschulabsolventen oder Kabbalisten machen wollen sind demgegenüber vollkommen illusorisch.

Nun gibt es einige konstante Erwartungen der jüdischen Religionsgemeinschaft an heranwachsende Religionsschüler/innen, an denen sich die Bildungsstandards orientieren können. Im Normalfall sollen sie mit 6 Jahren den ersten Religionsunterricht besuchen und vor dem Übergang in höhere Schulen „alphabetisiert“ sein. Folglich müssen wir die hebräische Lesekompetenz als überprüfbaren Mindeststandard für die Grundstufe bzw. für Seiteneinsteiger in höhere Schulstufen festschreiben. Mit 13 Jahren soll der/die Jugendliche für die Bar- oder Bat Mizwa reif sein – d. h. in der Gemeinde vorlesen und Vorschriften beachten können. Folglich soll im davor liegenden Unterricht der unteren Mittelstufe vor allem die Teilnehmerkompetenz gestärkt (Halacha LeMa’asse) werden.

Die entsprechende Reifeprüfung soll darin bestehen, eine bestimmte religiöse Rolle einzuüben und übernehmen zu können. In der oberen Mittelstufe geht es dann erst im eigentlichen Sinn um Bildung, die bekanntlich nicht darin besteht, dass wir die Schüler „vollstofften“, sondern dass sie in den Stand gesetzt werden, selbständig mit jedem jüdischen Stoff auf jüdische Weise umzugehen. Auf dieser Stufe sollen die Halbwüchsigen die Lernkompetenz erwerben, d. h. die traditionellen Denkformen einüben, mit denen sie die traditionelle jüdische Kultur, ihre Quellen und ihre kollektiven Erfahrungen interpretieren. In der Oberstufe geht es schließlich darum, in einem überwiegend problemorientierten Unterricht die jüdische Reflexions- und Diskussionskompetenz der jungen Erwachsenen in einer aufgeklärten, pluralen Welt zu schärfen. Bei dieser Aufzählung handelt es sich, wohlgemerkt, nicht um einen Lehrplan, sondern um eine Wunschliste. ■

DANIEL KROCHMALNIK



Geboren 1956, promovierte 1988 in München. Er ist seit 1990 Dozent an der Hochschule für Jüdische Studien. Er habilitierte sich 1999 an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und ist Professor für jüdische Religionspädagogik an der Hochschule für Jüdische Studien sowie Privatdozent

für Jüdische Philosophie an der Universität Heidelberg.

Seine neueste Publikation:

Im Garten der Schrift.
Wie Juden die Bibel lesen.
Augsburg 2006

Jüdische Sammler und ihr Beitrag zur abendländischen Kultur der Neuzeit

Ein internationales Symposium, das vom Lehrstuhl für Jüdische Kunst veranstaltet wird, befasst sich mit den jüngsten Forschungsergebnissen zu diesem Thema.

Sammler jüdischer Herkunft als kulturelle Avantgarde – Herausbildung eines neuen Kunstgeschmacks – Sammeln aus Prestige und/oder Bildungsbewusstsein – Kunsthandel und kulturelles Netzwerk; das sind die Schlagworte bzw. Themen, die den Bezugsrahmen für das interdisziplinär angelegte Symposium darstellen. In diesem Forum wird der Beitrag der jüdischen Sammler und die kulturhistorische und politische Bedeutung des Sammelns für die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft von verschiedenen Seiten beleuchtet.

In der jüngsten Forschung wird verstärkt der Aspekt diskutiert, inwieweit jüdische Sammler nicht nur Bildungsavantgarde darstellten, sondern auch diejenigen Avantgarde-Sammler waren, die entscheidend zur Ausbildung eines neuen Kunstgeschmacks und zur Wertschätzung der Moderne beigetragen haben. Dabei geht die Forschung vielfach von dem Ansatz aus, dass Kunst sammeln für diejenigen, die um ihre politische Gleichstellung lange kämpfen mussten, einen weiteren, wichtigen Schritt zur endgültigen gesellschaftlichen Akzeptanz bedeutete. Dieser eher auf den Erwerb von gesellschaftlichem Status und Prestige gerichteten Interpretation von Sammelleidenschaft soll die Überlegung gegenüber gestellt werden, dass jüdische Sammler sich immer wieder auch für neue Sammelgebiete engagiert haben, die

kein gesellschaftliches Prestige versprachen und dabei mit großer Sachkunde vorgegangen sind, um, unterstützt von Kunsthändlern und Museumsleuten, Sammlungen von hohem Bildungswert zusammenzutragen. Dies führt zu der These, dass bildungsorientiertes Sammeln auch die Möglichkeit bietet, über die Harmonie und Ordnung des Gesammelten eine neue Sicht auf die Dinge zu schaffen und damit neues kulturelles Selbstverständnis zu formen. Aus dieser Sicht bedeutet gleichzeitiges Sammeln moderner und alter Kunst keinen Widerspruch, der statusorientierte und besonders national gesinnte Kunstkritiker im Kaiserreich so irritiert hatte. Ein Beispiel bietet das Engagement des großen Berliner jüdischen Sammlers James Simon, der sich im Kaiserreich sowohl für die verachteten Impressionisten und Ethnographie interessierte, während er gleichzeitig die vom Kaiser favorisierten, archäologischen Ausgrabungen und die Berliner Museumspolitik unterstützte. Sein Engagement war ohne die ständige Auseinandersetzung mit führenden Galeristen und Museumsleuten wie etwa Wilhelm Bode nicht möglich und bietet einen Beleg für die These, dass es die Dynamik eines besonderen Bildungsbewusstseins war, die zu dieser Art des Sammelns führte.

An dem Symposium werden Museumsfachleute und Wissenschaft-

ler/innen aus Europa, Israel und den USA teilnehmen, die ihr Augenmerk auf mehrere Fragestellungen richten:

In welcher Form wurden über die Sammeltätigkeit gesellschaftliche Prozesse, etwa die Herausbildung eines neuen Bildungsbewusstseins oder Kunstgeschmacks angestoßen? Welche Rolle spielten Zeitschriften, Kunstverleger und Galeristen, die das kulturelle Netzwerk für Sammler etablierten? In welchem Ausmaß waren sich Avantgarde-Sammler und Kunsthändler ihrer Rolle bei der Durchsetzung einer anderen Sichtweise auf Kunst und Natur bewusst?

Mit welchen Augen betrachtete die Öffentlichkeit Sammler jüdischer Herkunft, vor allem wenn diese öffentliche Einrichtungen bedachten? In wieweit akzeptierte es sie als Vorbilder für dasjenige Engagement, das in der bürgerlichen Gesellschaft bis heute besonders angesehen ist: Sammeln/Stiften und Wohltätigkeit? Inwieweit spiegelt sich die Dichotomie von Integration und Selbstbehauptung jüdischer Identität in den Sammlungen? Wie sehen die Aquisitionsstrategien bei prestige- und statusorientierten Sammlern im Vergleich zu bildungsorientierten und sehr bewusst jüdischen Sammlern aus? Wie definiert sich in diesem Kontext das Selbstverständnis eines spezifisch jüdischen Sammelns?

Das Symposium bietet die Gelegenheit, die neuesten Forschungen zu den Familiensammlungen des Rothschild-Archivs vorzustellen und in diesem Zusammenhang die Genese eines spezifischen bürgerlich-europäischen Kulturbewusstseins zu diskutieren, das zu einem weltweit akzeptierten Modell wurde. Das Hauptaugenmerk soll danach den deutsch-jüdischen Sammlern und Kunsthändlern gelten, die in diesem Kulturbewusstsein groß geworden sind und eine wichtige Rolle bei der Vermittlung der Moderne gespielt ha-

ben. Die Avantgarde-Rolle französischer Sammler und Kunsthändler jüdischen Ursprungs bei der Rezeption der Impressionisten soll im Kontext der Entstehung des internationalen Kunsthandels diskutiert werden, der zum wesentlichen Vermittler des europäischen Sammlergeschmacks geworden ist und weltweit ein neues Prestige des Kunstsammelns etabliert hat. In der Gegenüberstellung soll die Eigenart des ethnisch zentrierten jüdischen Sammelns diskutiert werden, das sich diesem Prestige-Gedanken teilweise entzieht.

Das Symposium wird im Internationalen Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg vom 30. Mai bis 1. Juni 2007 in Kooperation mit dem Ignatz-Bubis-Lehrstuhl für Geschichte, Religion und Kultur des europäischen Judentums der Hochschule für Jüdische Studien, dem Lehrstuhl für Neueste und Neure Kunstgeschichte und dem Institut für Europäische Kunstgeschichte der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg stattfinden.

Wer Interesse hat, als Gast an dem Symposium teilzunehmen, wird um eine frühzeitige Anmeldung wegen sehr begrenzter Platzzahl gebeten. Die Anmeldung ist Voraussetzung für die Teilnahme. Unter www.hfjs.uni-heidelberg.de steht ein Link zum Symposium mit allen weiteren Informationen zum Programm, Ablauf, Tagungsbeitrag und Kontaktadressen zur Verfügung. ■

ANNETTE WEBER



Geboren 1957 in Hamburg, Studium KG, Archaeologie, Alte Geschichte in Freiburg/Br., München, Paris Promotion 1984. 1986-2004 wiss. Mitarbeiterin am Jüdischen Museum Frankfurt/Main, seit 2004 HfJS Lehrstuhl Jüdische

Kunst, Habilitation über mittelalterliche Judenbilder in Vorbereitung.

Weitere Forschungsschwerpunkte:

Landjudentum, jüdische Kultur nach dem 30-jährigen Krieg, Marc Chagall.

An der Hochschule für Jüdische Studien ist im Fachbereich **Bibel und Jüdische Bibelauslegung** zum 1. Mai 2007 die Stelle einer/eines

wissenschaftlichen Mitarbeiterin / Mitarbeiters (Entgeltgruppe 13 TV-L / 75%)

zu besetzen. Die Stelle ist für 2 Jahre befristet und bietet die Möglichkeit zur Promotion resp. Habilitation. Eine Verlängerung ist nach Maßgabe des Hochschulrahmengesetzes möglich. Im Fall einer abgeschlossenen Promotion ist die Einstufung nach Entgeltgruppe 14 möglich.

Aufgaben:

2 oder 3 SWS Lehrveranstaltung, Mitarbeit bei der Vorbereitung und Durchführung von Forschungsprojekten; redaktionelle Mitarbeit bei Veröffentlichungen; Beteiligung an der akademischen Selbstverwaltung.

Voraussetzungen:

Abgeschlossenes Hochschulstudium der Jüdischen Studien/Judaistik oder gleichwertiger Abschluss mit Nachweis entsprechender jüdischer Kenntnisse sowie sehr gute Hebräischkenntnisse. Ein Schwerpunkt in der hebräischen Kommentarliteratur des Mittelalters (Parschanut; Piyyut), oder die Bereitschaft, sich in dieses Forschungsgebiet einzuarbeiten, ist erwünscht.

Ihre aussagekräftige Bewerbung mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Unterrichtsnachweise usw.) richten Sie bitte an:

Prof. Dr. Hanna Liss, Hochschule für Jüdische Studien,
Friedrichstraße 9, 69117 Heidelberg,
E-Mail: hanna.liss@hfjs.uni-heidelberg.de



Barrieren – Passagen

Ein neues Forschungsprojekt des Ignatz-Bubis-Lehrstuhls untersucht das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden im Spanien des Mittelalters

„Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter“ – so der Titel eines auf sechs Jahre angelegten Schwerpunktprogramms (SPP), das seit Juli 2005 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird.

Initiiert und beantragt wurde das SPP u. a. von Michael Borgolte (Humbolt-Universität zu Berlin) und Bernd Schneidmüller (Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg), welche beide als Koordinatoren und Sprecher des Gesamtprojekts fungieren. In derzeit 21 Einzelprojekten werden Fragen des Kontakts und Konflikts, des Austauschs und der Abgrenzung, von Gemeinsamkeiten und Gegensätzen zwischen den diversen kulturellen Gruppen im mittelalterlichen Europa problematisiert und analysiert. Dadurch soll das traditionelle Bild einer vermeintlichen Einheitskultur Europas aufgebrochen werden, um vielmehr seine kulturelle Vielfalt und Unterschiedlichkeit zu betonen.

Gegenwärtig vernetzt das interdisziplinär angelegte Schwerpunktprogramm 14 deutsche Universitäten und führt 12 Einzeldisziplinen zusammen, darunter u. a. Archäologie, Germanistik, Islamwissenschaften, Judaistik/Jüdische Studien, Kunstgeschichte, Mittelalterliche Geschichte und Osteuropäische Geschichte. Um die Kooperation und Kommunikation zwischen den teilweise recht unterschiedlichen Fächern zu fördern, ist das Projekt in drei Arbeitsforen aufgeteilt, in welchen die Forscher an gemeinsamen

Fragestellungen arbeiten: So thematisiert Arbeitsforum A die „Wahrnehmung von Differenz“, Arbeitsforum B untersucht den „Kontakt und Austausch zwischen kulturellen Subsystemen“, und Arbeitsforum C versucht sich an einer „Phänomenologie der Gewalt: Eine transdisziplinäre Beleuchtung des Themas ‚Gewalt im Mittelalter‘ vom 4. bis 15. Jahrhundert“.

Unter dem Arbeitstitel „Barrieren - Passagen. Intellektuelle Eliten, Religionsgesetz und die Gestaltung des Minderheit-Mehrheiten-Verhältnisses von Juden und Nichtjuden auf

der iberischen Halbinsel zwischen 1032-1413/14“ haben Wolfgang Benz vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin und Johannes Heil von der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg ein gemeinsames, auf vier Jahre angelegtes Forschungsvorhaben formuliert, welches im Arbeitsforum B angesiedelt ist. Wie der Titel andeutet, hat das Projekt die soziale Praxis der intellektuellen jüdischen Eliten im Mittelalter zum Gegenstand. Anstatt die beiden Forschungsfelder der Jüdischen Geistesgeschichte und der Jüdischen Rechtsgeschichte iso-



liert von einander zu betrachten, sollen hier gerade die Wechselwirkungen zwischen intellektuellen Traditionen und halachischer (religionsgesetzlicher) Praxis im Bezug auf die Gestaltung des Minderheit-Mehrheiten-Verhältnisses in den Blickpunkt der Untersuchung genommen werden.

Als geographischer Untersuchungsraum wurde bewusst die iberische Halbinsel gewählt, da hier Judentum, Islam und Christentum ein komplexes Beziehungsgefüge aus Mehrheiten und Minderheiten bilden. Zudem bewirkt die Ablösung der einen dominanten Gruppe (Islam) durch eine andere (Christentum) im Zuge der reconquista (dt. „Rückeroberung“) auch einen Wandel der Kontextbezüge für die spanischen Juden. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich beginnend mit dem Ende des Kalifats von Córdoba im Jahre 1032 bis zu den Zwangsdisputationen von Tortosa 1413/14. Dabei konzentriert sich die Forschung insbesondere auf die mittelbaren und unmittelbaren Kri-

senmomente des iberischen Judentums, in denen eine Neuaushandlung traditioneller Positionen und Deutungsmuster und damit schließlich eine Neupositionierung gegenüber den Anderen (Muslime, Christen) notwendig werden. Mit diesen Krisenmomenten sind nicht etwa nur Verfolgung und Vertreibung gemeint, welche als Extremsituationen die Erfahrung von Juden prägten (z. B. die Judenverfolgungen im Sommer 1391), sondern gerade umwälzende Veränderungen, die sich auf die gesamte iberische Gesellschaft auswirkten, wie etwa der Zusammenbruch des muslimischen Al-Andalus im 13. Jahrhundert. Denn dieser markiert zugleich auch das Ende der judeo-arabischen Tradition in Spanien und führt damit zu einer Verlagerung jüdischer Kulturzentren nach Nordspanien und Südfrankreich.

Was ist aber nun unter dem Begriff der jüdischen Elite zu verstehen? Innerhalb einer Gemeinschaft existieren meist mehrere Gruppen, welche aufgrund bestimmter Kom-



petenzen einen besonderen sozialen Status einnehmen. Da diese sogenannten Eliten aber nicht immer deckungsgleich sind, muss der Begriff der Elite entsprechend auf verschiedenen Ebenen untersucht werden, d. h. in ihren intellektuellen (Philosophen), normativen (Rabbiner) und politischen (Gemeindeführer) Kontexten. Aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position vermögen Eliten Einfluss auf die breite Masse der Bevölkerung zu nehmen. Die Leitfragen des Projektes lauten daher, erstens welche Wechselwirkungen zwischen Elite und Masse bestehen, und zweitens wie die erstgenannte nicht zuletzt aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen im Umgang mit dem Anderen/Fremden (Muslime, Christen) dessen öffentliches Bild in der eigenen Gesellschaft durch normative und intellektuelle Texte bestimmt und prägt. Erklärtes Ziel ist es ausgehend von einem hybriden Kulturbegriff, die bisherigen Rekonstruktionen spanisch-jüdischer Geschichte und ihrer zentralen Akteure (Mitglieder der intellektuellen Elite wie z. B. Moses Maimonides, Chasdai Crescas, Isaak Abravanel) kritisch zu hinterfragen und die Prozesse der Elitenbildung in ihren jeweils aktuellen Kontexten zu analysieren. ■

FREDEREK MUSALL



Geboren 1972 in Berlin, Studium der Jüdischen Studien, Islamwissenschaft, Semiotik und Vergleichenden Religionswissenschaft in Heidelberg und Jerusalem. Promovierte 2005 bei Yossef Schwartz (Tel Aviv) und Raif Georges Khoury (Heidelberg). Derzeit ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Schwerpunktprogramm (SPP) 1173 „Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter“ am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin und am Ignatz-Bubis-Lehrstuhl für Religion, Geschichte und Kultur des europäischen

Judentums der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg. Er unterrichtet zudem im Fachbereich Jüdische Philosophie und Geistesgeschichte an der HfJS.

Aktuelle Veröffentlichung:

„Jüdische Philosophie“, in: Philosophische Rundschau 53, 4 (2006), S. 332-344; Platonismus in Orient und Okzident. Neuplatonische Denkstrukturen im Judentum, Christentum und Islam. Hrsg. von Raif Georges Khoury und Jens Halfwassen, in Verbindung mit Frederek Musall.

Heidelberger Hochschulreden

Eine Vortragsreihe der
Hochschule für Jüdische
Studien Heidelberg an der
Ruprecht-Karls-Universität

„media in transition“

Es spricht:

Dr. Hubert Burda

Mittwoch, 25. April 2007 18:15 Uhr
Aula der Alten Universität



והגית בו
יומם
ולילה | HOCHSCHULE FÜR
JÜDISCHE STUDIEN
HEIDELBERG

Friedrichstraße 9 | 69117 Heidelberg | Fon: 0 62 21 / 4 38 51 - 0
Fax: 0 62 21 / 4 38 51 - 29 | info@hfjs.uni-heidelberg.de

Die Hochschule für Jüdische
Studien Heidelberg setzt
Zeichen –

wissenschaftlich, pädagogisch und
kulturell, für die jüdische Gemein-
schaft in Deutschland und darüber
hinaus. So auch in den Heidel-
berger Hochschulreden: In ihnen
äußern sich national und interna-
tional führende Persönlichkeiten
regelmäßig zu Belangen von
öffentlichem Interesse.

Studiengänge

Im Zuge des Bologna-Prozesses gestaltet sich das Studienangebot der HfJS mit Beginn des Wintersemester 2007/08 neu

Bachelor-Studiengänge

B.A. Jüdische Studien/Jewish Studies:

6 Semester, angeboten in den Varianten 75 %, 50 % (1. oder 2. Hauptfach), 25 % (Begleitfach), mehrwöchiges Praktikum

(Dieser Bachelor-Studiengang löst den Magisterstudiengang ab.)

B.A. Gemeindearbeit/Community Affairs:

8 Semester, 75 % an der HfJS und 25 % Begleitfach an einer Kooperationshochschule, für den Dienst in jüdischen Gemeinden, hoher Praxisanteil

Master-Studiengänge

M.A. Jüdische Studien/Jewish Studies:

4 Semester, forschungsorientiert

M.A. Rabbinat/Rabbinical Affairs:

2 Semester, anwendungsorientiert, für verschiedene Denominationen, Abschluss mit M.A. und Smicha (rabbinische Ordination)

M.A. Geschichte jüdischer Kulturen/

History of Cultures of the Jews:

4 Semester, forschungsorientiert, Joint Degree Programm mit der Universität Graz

Kontakt:

Friedrichstraße 9
69117 Heidelberg
Fon: 0 62 21 / 4 38 51 - 0
Fax: 0 62 21 / 4 38 51 - 29
E-Mail: info@hfjs.uni-heidelberg.de
Internet: www.hfjs.uni-heidelberg.de

Allgemeine Studienberatung:

Dr. Esther Graf
Fon: 0 62 21 / 4 38 51 - 13
E-Mail: esther.graf@hfjs.uni-heidelberg.de

Studienberatung Staatsexamen:

Tamara Guggenheim M.A.
Fon: 0 62 21 / 91 25 - 16
E-Mail: tamara.guggenheim@hfjs.uni-heidelberg.de

Informationen zu Stipendien:

Irene Kaufmann
Fon: 0 62 21 / 4 38 51 - 12
E-Mail: irene.kaufmann@hfjs.uni-heidelberg.de